

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 17 (1927)  
**Heft:** 30  
  
**Artikel:** Bukarest [Schluss]  
**Autor:** Volmar, F.A.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-642757>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

„Ich seh' sie. Dort brannten die Dächer, damals! Ja, gerade dort!“



Rumänische Brauentypen in ihrer Nationaltracht.

„So ist es“, sagte der Wärter, „nun gut, im ersten der Häuser, rechts angefangen!“

Er tat geschäftig, verließ den Garten ohne Gruß und verschwand im Schlosse, hohl polterte sein hastiger Schritt in den engen Gängen. Der Korporal sah ihm nach, spuckte aus: „So schlecht sind die Leute hier nicht angesehen! Wasser hätt's auch getan!“ Aber ein Soldat grinste: „Ich hab' aber doch lieber Milch!“

Glanzmann setzte sich auf die Gartenmauer und spähte in die Stadt hinunter. Gott, was sich dort für eine Menge bewegte! Es mußte an die Tausende gehen, und von der Krone her schoben sich immer neue Gruppen ein. In der Nebengasse aber reihete sich Wagen an Wagen, vergoldete Equipagen mit den Farben der Nachbarlantone, bewimpelt mit den Abzeichen von zehn verschiedenen Provinzstädtchen. Und zwischen dem Bauernvolk schritten breit, in Schleppkleidern à l'Empire, wie die Mode neu aus dem Kaiserreich gekommen, vornehme Damen.

Glanzmann konnte nicht schweigen. „Zählt einmal die Standesequipagen! Schon über fünf Duzend! Eine wahre Pracht!“ Er sprach zum erstenmal seit hundert Tagen offen zu den Verführten Bogts, und die alten Gläubigen sahen ihn sonderbar an. Dolber aber, der Finstere, antwortete lächvoll: „Das ist die Pracht der Bösen!“ Und der rote Zbinden murrte: „Sie saugen am Mark des Landes. Und weil sie fürchten, das Volk bucke nicht immer so willig wie bisher, sperren sie uns ein und führen uns durch die Dörfer!“

Glanzmann seufzte: „Warum reizten wir sie!“

Zbinden brauste auf: „Weil ein Ende kommen muß für all die Ungerechtigkeit!“ Und die andern murmelten Beifall. Aber der Obermooser sagte langsam: „Ihr seid morgen frei. Rebelliert ihr schon heute wieder? Wendet euch Besserem zu!“

Und als ob er allen ein Beispiel geben wolle, sich an das Gute zu halten, sah er hinaus ins weite Land. Dort drüben blauten die Wälder von Rötivil, dort wuchs der Kirchturm von Oberwallen über dunkle Obsthaine hinaus, dort weitete sich das Paradies von Meienwelt zwischen grünen Wälderkolonnen. Dort draußen konnten sie friedsam und genügsam leben, dort atmeten sie die Luft des freien Himmels, dort überwandten sie, still einwurzelnd, die Ungerechtigkeit jeglichen Regiments auf Erden.

(Fortsetzung folgt.)

## Bukarest.

Von F. A. Bolmar.

(Schluß.)

Die in Italien häufige zu kleine Figur gibt es unter den Bukaresterinnen und unter den Rumäninnen überhaupt nicht. Eine übertrieben streng betonte schlanke Linie muß hier nolens volens vorteilhaft ignoriert bleiben. (Nicht zu verleugnen ist ja auch das Wesen der gegenwärtigen Mode.) Schlanke, ranke, elastische Figuren sind in der Mehrzahl, magere sehr selten, sogenannte Faussesmaigres häufig; daneben aber kommt auch auf diesem Gebiet ein mitunter gar nicht übler, die Fülle schätzender orientalischer Geschmack zur Geltung. (Punk-Roller sind nun zwar auch in Bukarest erhältlich.) Manchmal treten slawische, öfter aber die gewissermaßen französisch verfeinerten südromanischen Züge hervor. Eine mitunter deutlich zu erkennende Verschmelzung des Romanischen und Slawischen ergibt die ruhige, ernste und bestimmte römische Klarheit der Züge, welche südliche Leidenschaft und das slawische Weiche, Schweifende nicht verleugnen. Sicher ist, daß neben vielen flachen, genußsüchtigen und -gierigen Larven, wie man sie als Folge der modernen Typisierung der Frau ja überall findet, kluge, sehr hübsche Gesichter in Bukarest häufig sind.

Die Mode aber ist Ausdruck der Zeit; das Schminken entspricht ganz dieser gar nicht lockeren und doch so lockend-loderen Gewandung. Der Mund ist rot bemalt, in einer Weiße, der Plakatwirkung nicht abzusprechen wäre, häufiger üppig und sinnlich oder puppenhaft als frühlinghaft knospend. Bubikopf und Garçonneschnitt üben jedenfalls eine pikante Wirkung aus. Früher galt glatt nach hinten gekämmtes Haar als züchtig; in entlegenen Gegenden findet man es etwa bei Bauernfrauen und Mägden, auch gewisse Sektiererinnen kennzeichnen sich mitunter durch diese Haartracht. Sie ist häßlich, aber sie wirkt raffiniert, wenn dazu Ohrgehänge und bemalte Lippen, überhaupt ein geschminktes Gesicht kommen. So frisieren sich jetzt jene, die sich nicht entschließen konnten, ihr Haar dem Bubikopf zu opfern, oder aber es wieder nachwachsen ließen.

Die muntere Weise mehrerer Clairons weckt uns aus unseren Betrachtungen auf. Es ist ein Trupp feldbrauner Soldaten mit dem Stahlhelm (französischen Typs) auf dem Kopf. Diese hellen Claironweißen haben etwas so erleichterndes, zuversichtlich ermunterndes, daß man die Einführung dieses einfachen Musikinstrumentes auch in unserer Armee nur begrüßen könnte. — Die Soldaten kommen von der Wachablösung vor dem ebenfalls an der Calea Victoriei gelegenen königlichen Palais. Es bot zur Zeit, da Carol I. seine Herrschaft antrat, einen wesentlich bescheideneren Anblick als heute, wo es sich übrigens auch nicht auffallend prunkhaft ausnimmt. Als Carol I. 1866 als Fürst der Rumänen in Bukarest seinen Einzug hielt, fragte er einen General nach

dem Palais. Der General wies auf ein einfaches einstöckiges Haus. Carol sah sich um und fragte nochmals, wo es denn sei. Verlegen deutete der General auf das schlichte Gebäude. Das Pflaster war damals noch so primitiv, daß der junge Herrscher im Wagen hin- und hergerüttelt wurde.

Eine Musik anderer Art tönt aus einer Nebenstraße. Es ist ein ambulantes Drehklavier, das zwei Männer „verwalten“; der eine trägt es auf dem Buckel und dreht, wenn es auf das Untergestell plaziert ist, das der andere mit sich hat; dieser besorgt nun, mit dem Hut in der Hand, das Einkassieren, den Blick nach oben gerichtet, von wannen der spärliche Segen kommen soll.

Da Bukarest zum weitaus größten Teil sozusagen eine Gartenstadt ist, braucht man von den belebtesten Verkehrsadern im Stadttinnern nicht weit zu gehen, um in das gemütliche Gebiet der einstöckigen und eingeschossigen Häuser zu gelangen. Zu jedem gehört ein Hof mit Frucht-bäumen, Rebenspalier oder Sträuchern und vielleicht sogar ein Gemüsegarten. Ein ungestörtes Tierleben — Hunde, Katzen, Hühner, Gänse, Enten, Schweine — und stellenweise sehr holperige und schmutzige Straßen verleihen diesen Quartieren mitunter einen fast dörflichen Anstrich. Diese gewiß gesunde Siedlungsart hat die riesige Ausdehnung der Stadt zur Folge. Die kleinen, einfachen Häuser mit studatur-verzierter Fassade sind gewöhnlich ganz hübsch, schade, daß sie infolge einer primitiven Architektur meist wie mit dem Messer halbiert aussehen. Rumänische Nationalteppiche und eine sonstige geschmackvolle Ausstattung geben dem Innern eine ungeahnte Wohnlichkeit, die im Zusammenhang stehen dürfte mit der in Rumänien allgemein geübten großen Gastfreundschaft. Die Mietzinse übersteigen jene in der Schweiz nahezu um das Doppelte. — Es gibt auch kleine idyllische Quartiere, die man als eine Sammlung defekter Hundehütten bezeichnen möchte, die indessen von armen, manchmal aber auch nur sehr anspruchslosen Menschen bewohnt werden. — Daß die Architektur auch in Bukarest sehr schöne Bauwerke hervorgebracht hat, dafür zeugen die großartigen Bojaren-Palais, verschiedene öffentliche Bauten und Kirchen und das Villenviertel Parcul Filipescu. Ein großer Teil dieser Gebäude ist im rumänischen Stil errichtet, den man als eine Verbindung von Stolz und Gemütlichkeit, Burg und Landhaus bezeichnen kann.

Wie von fern und doch von nah dringt das Geräusch des tosenden Stadttinnern in das stille Gartenstadtgebiet, in dem die Hähne krähen und einander antworten, die Magd mit dem Spinnrocken vor der Hoftür steht, von langhörnigen, grauen Döfse gezogenen Bauernwagen sich langsam vorwärts bewegen und ab und zu ein Drehorgelmann durch die Straßen zieht, mit einem Papagei, der für drei



Bukarester Vorstadthaus.

(Phot. Büchler Bukarest).

Bei einem Drakelspruch aus dem Kästchen holt. Glaser und Schlosser bieten sich laut an; „Haiinii vii!“ ruft die

Trödlerin näselnd, durchdringend langgezogen, manchmal, um die Hände zu entlasten, einen funkelnigelnagelneuen Nacht-



Rumänische Popen (Griechisch-orthodoxe Priester). (Phot. Büchler, Bukarest.)

topf als Hut auf dem Kopf — und gegen Gläser oder Geschirr kann die Hausfrau im Tauschhandel alte Kleider loswerden. Sie braucht nicht auf den Markt zu rennen, es wird ihr fast alles durch Händler ins Haus gebracht, die, vom kleinen Buben bis zum gebeugten Alten, ihre Waren meist mittels eines Tragbogens in zwei flachen Körben getragen in melodischem Tonfall laut ausrufen: Fische, Geflügel, Äpfel, Orangen, Eier, Vogelhut, Gipfel, Petrol, Holzbohlen, Blechwaren, im Frühling sogar Gartenerde und Pflanzen zum Ansetzen, und vor allem, besonders im Sommer, Gemüse.

Die rumänische Küche, in der das Gemüse eine ganz bedeutende Rolle spielt, zeichnet sich durch besondere Schmachthaftigkeit und Reichhaltigkeit aus, treffen sich doch in Rumänien namentlich auch auf kulinarischem Gebiet Abendland und Morgenland. Neben den bodenständigen Nationalgerichten macht sich türkischer, griechischer und bulgarischer Einfluß bemerkbar; auch aus der österreichischen Küche hat der zu behaglichem Genießen veranlagte Rumäne das besonders Vedere sich angeeignet. Köstliche morgenländische Süßigkeiten (Rahat, Halwa, Halwiza, Scherbet), von denen wir keine Ahnung haben, sind in Rumänien allgemein verbreitet und werden in Bukarest z. T. durch Straßenverkäufer abgesetzt.

Das Gemüse spielt in der rumänischen Küche keineswegs nur die Rolle einer Garnitur, sondern es vermag des Sommers dank einer reichen Auswahl und einer ganz ausgezeichneten, schmachthaften Zubereitung das Fleisch Wochen hindurch gut zu ersetzen. Schon aus den auch bei uns bekannten Gemüsen wie Spinat, Erbsen, Bohnen, Lauch, Zwiebel, Sellerie, Gurken versteht die rumänische Hausfrau die verschiedensten Gerichte zu bereiten. Dazu kommen aber die bei uns leider meist ganz unbekannten Gemüse: Walzenfürbisse, Eierfrüchte, grüne Paprika (größer und nicht scharf wie die roten), Bamié. Warum, warum kennt man denn das bei uns nicht, fragt jeder Westeuropäer, der in Rumänien mit Del und leichter Mehleinbrenne zubereitete Bamié gegessen hat. Bamié, ein Leibgericht der Türken, deutsch Malvenfrucht, sind die zartfleischigen, weder faden noch bitteren jungen Fruchtkapseln einer kniehoch wachsenden Pflanze. — Ein gut zubereiteter Giwetisch hat die kräftige Schmachthaftigkeit irgend eines Fleischgerichtes. Aus was setzt sich dieses national-rumänische Gemüseallerlei zusammen? Aus in kleine Würfel geschnittenen grünen Walzenfürbissen, Erbsen, Bohnen, Eierfrüchten, Bamié, Rübsen, grünen und roten Paprika, Zwiebeln, Knoblauch und Tomaten, die mit der Mehleinbrenne eine feine Sauce abgeben. Wer sich

eine Zeitlang ausschließlich an diesen Gemüßereichtum hält, wird bestätigen können, daß zwischen Rheuma und täglichem Fleischgenuß ein enger Zusammenhang besteht. Gewiß, eine beliebte, kalt genossene Fastenspeise, ist mit feinem Öl fertig zubereitet, als billige Konserve auch im Winter erhältlich; so auch mit Reis gefüllte grüne Ardei (Paprika), mit Knoblauch gespickte Eierfrüchte, ferner Bamié, mit Reis gefüllte Tomaten usw. — Zwiebel und Knoblauch, bei uns trotz ihrem hohen gesundheitlichen Wert vielfach verächtlich behandelt, weiß die rumänische Küche wohl zu würdigen und in delikater Weise zu verwerten. In Rumänien allgemein übliche Gerichte, in denen das Fleisch in enger Verbindung mit Gemüse gegessen wird, sind: Stufast, d. h. junger Zwiebel und Lauch mit Lamm- oder Kalbfleisch; Ostropol, d. h. Lammfleisch mit Knoblauchsauce. Als Delikatesse gelten junge, vorzeitig gegrabene Kartoffeln. Auch in Form saurer Zugaben wird viel Gemüse gegessen, namentlich im Winter: zu Wurst oder Aufschnitt sind in Essig eingelegte Gurken, grüne Ardei und grüne Tomaten unentbehrlich. Aber etwas findet man in Rumänien doch nicht: nämlich so guten „Saurhais“, wie man ihn im Bernbiet ißt. Man legt im Herbst ganze Häupter ein und zerschneidet ihn dann vor dem Gebrauch mit dem Messer, so daß er wohl saftiger sein mag, aber unserem gehobelten doch nicht gleichkommt.

Man kann der Königin nur zustimmen, wenn sie das in der Mitte des Landes gelegene Kronstadt zur Kapitale Großrumäniens machen will. (Aber es wird kaum jemals dazu kommen, denn es würde hierfür Geldmittel benötigen, die in absehbarer Zeit nicht aufzutreiben sein dürften. Dagegen soll Bukarest verschönert werden, u. a. durch Anlegung weiterer großer Parke.) Bukarest, rumänisch Bukureşti — nach dem walachischen Hirten Bucur, welcher der erste Ansiedler in dieser Gegend gewesen sein soll, nach einer andern Auslegung von „Bucurie“, d. h. Freude, nämlich über den Sieg des Fürsten Mircea des Alten (1387—1419) über die Türken und von dem hernach hier erbauten und also benannten Schloß abzuleiten — Bukarest liegt, auch strategisch ungünstig, in einer zwar fruchtbaren Ebene, aber weder Wälder noch Hügel noch ein richtiger Fluß verleihen ihm etwas von jenen landschaftlichen Reizen, mit denen das Bild anderer Städte verwoben ist. Die Dembowika, im Liede zwar als „süßes Wasser“ besungen, ist ein die Stadt träge durchziehendes, trübes und stellenweise übelriechendes kanalisiertes Flößchen. Dazu fehlen dem Stadtbild der Ausdruck altüberlieferter Kultur, die Zeugnisse geschichtlichen Wandens. Das Klima? Aus einem gewöhnlich grimmig kalten Winter leitet eine kurze Uebergangszeit, in der die Witterung von einem Extrem ins andere fällt, zu einem unangenehmen, für viele unerträglich heißen Sommer über. Die Hitze weicht dann das Asphaltpflaster der Straßen und Trottoirs derart auf, daß jeder Passant deutlich seine Fahrte hinterläßt.

So sind denn der Park Cismigiu, der Park Carol I. und der botanische Garten — eine herrliche Naturreservat, in der sich im Frühling sogar der Ruck vernehmen läßt — die Stätten, wo man die bei heißem Wetter über der ganzen Stadt lagernde stauberfüllte Luft weniger drückend empfindet und sich an Baumgrün und Blumenpracht erholen kann. Namentlich der Cismigiu-Park erfreut sich, weil ziemlich zentral gelegen und im Frühling mit paradiesischem Blütenreichtum, im Sommer mit einer Fülle von Rosen bedacht, großer Beliebtheit. Bald nachdem auf der Calea Victoriei und auf dem Boulevard Elisabetha Schneeglöckchen und Veilchen erschienen sind, feilgeboden durch die Zigaretten rauchenden Zigeunerinnen, von denen manche selbst eine schöne dunkle Blume ist — bald darauf erblüht wie ein Wunder der Goldregen zwischen den noch winterkahlen Bäumen des Parks, da und dort rieselt erstes Grün durch das nackte Gezweig, und auf den zu Bänken zurechtgeschnit-

tenen Baumstämmen, auf den aus einem Baumstück gehauenen Klubsesseln oder auf den reihenweis aufgestellten, mit 2 Lei zu bezahlenden bequemen Klappstühlen der Gesellschaft „zur Raft“ genießt ein zahlreiches Publikum die erste Sonne. Der durch die ganze Länge des Parks und unter Brücken sich hinziehende See belebt sich mit Booten, die man stundenweise mieten kann, und beim Pavillon auf der abends farbig beleuchteten Insel spielt die Militärmusik. Bis weit in den Herbst hinein ist der Cismigiu der geschätzte Aufenthalts- und Erholungsort von jung und alt, arm und reich; — die heißeste Zeit freilich verbringen die Begüterten in der rumänischen Schweiz, im Brahovatal, in Buzeni, in Sinaia usw., wo viele ihre Sommervillen haben. — Erwähnt sei hier aber auch die alljährliche große Lustbarkeit der Bukarester, der zirka drei Monate, vom Frühling bis in den Sommer hinein dauernde, durch den König eröffnete Jahrmärkte.

Ob es mit der Devise des „großen Dorfes“ — wie Bukarest scherzweise genannt wird — „Leben und leben lassen“ noch seine Richtigkeit hat? Wenn man den mangelhaften Arbeiter- und Lehrlingslohn wahrnimmt, wenn man von den Hungerlöhnen vieler Beamten und Angestellten hört und sonstige bittere Armut sieht, muß man es stark bezweifeln! Und dennoch: seinem Budget entsprechend versteht hier jeder zu leben und zu genießen, denn jeder ist ein wenig Lebenskünstler. Wer längere Zeit in Bukarest gelebt hat, wird Mühe haben, sich dem gekehrten Tempo und der Pedanterie westlicher Städte wieder anzupassen.

## Theater und Theaterausstellung.

„In der Welt der Bühne ist nichts gewaltiger als der Mensch.“ Dieser Ausspruch und der folgende: „Jede große Schauspielkunst hat ihre Wurzel in einer großen Frömmigkeit“, d. h. in einer ganzen Weltauffassung, einem inneren Erleben, lassen erkennen, daß die Menschen das Theaterspiel nicht als reizvolles „Theaterspielen“, sondern als ernsthafte Auswirkung tiefbewegender Ideen eingeführt haben. Es ist nicht ein Tändeln, durch zeitlose Phantasie ins Leben gerufen. Denn wie könnten sich die Tausende von wahrhaftigen Künstlern schon seit Jahrhunderten vor Christi Geburt mit gründlichem Studium und Wirken einer Beschäftigung weihen, die nicht mehr will als Unterhaltung! Eine Entwicklung des Dramas, der Schauspielkunst und der Bühnentechnik ist seit Unbeginn zu verfolgen.

Ein reiches Dokument dieser Entwicklung bietet die Magdeburger Theaterausstellung. Die mitteldeutsche Ausstellungsgesellschaft hat hier den erfolgreichen Versuch unternommen, alles theaterwissenschaftlich Wichtige in ihren weiten Ausstellungshallen — von Professor Albin Müller aus Darmstadt großzügig erbaut — aus allen Zeiten, besonders aber aus der Gegenwart, zu zeigen. Das Unternehmen ist mit möglichst großer Vielseitigkeit durchgeführt; deshalb unter erschwerten Bedingungen, weil Geschichte, Kunstgeschichte, Musik, Literatur, Technik — und diese in ganz weitläufigen Ausmaßen — vereinigt werden mußten. Entschieden kommt der historische Teil, der als wichtigster die Theaterhaus-Entwicklungen darstellt, am besten weg. Hier ist ein einheitlicher Zug vom Griechentheater bis zum Kriegsfrent-Theater zu verfolgen. Die Modelle des Bildhauers Heinrich Wirsing und anderer Künstler, die sich in den Dienst der Wissenschaft gestellt haben, veranschaulichen das technische Gestaltungsvermögen der Antiken, der mittelalterlichen Bühnenleiter und der neuzeitlichen Architekten. Nennenswert sind die Hauptstufen: Theater des Altertums, geistliches Schauspiel, Volkstheater, Schul- und Handwerkstheater, Renaissance-Theater, Barocktheater, Wandtruppen bis Nationaltheater.

Immer hat die Kunst mit der Form zu kämpfen: Es ist ein ewiges Sondern zwischen Verwendbarem und Un-